

## Vorbemerkung

In der vorliegenden Arbeit wird zwischen der pädagogischen Theorie Johann Friedrich Herbart's (1776-1841) und den pädagogischen Theorien seiner unmittelbaren Schüler oder geistigen Nachfolger unterschieden. Die Pädagogen, welche durch Herbart beeinflusst waren, werden durch die pädagogische Geschichtsschreibung als (pädagogische) Herbartianer bezeichnet. Gleichzeitig wird ihr pädagogisches Wirken unter dem Begriff Pädagogischer Herbartianismus<sup>1</sup> zusammengefasst. Der Herbartianismus selbst kann im Zeitraum von der Mitte des 19. bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts verortet werden (vgl. Prondczynsky 1999, 80ff.; vgl. Coriand 2010a, 7). Die Bezeichnung scheint zu implizieren, dass es sich um eine einheitliche, in sich geschlossene Pädagogik mit weitestgehend übereinstimmenden theoretischen und praktischen Elementen handelte. Die Vorstellung von einem Herbartianismus als homogene pädagogische Theorie ist jedoch grundlegend irreführend (vgl. Dollinger, Eßer u.a. 2010, 11). Die Bezeichnung pädagogischer Herbartianismus kann sinnvoll nur als Sammelbegriff für eine Vielzahl heterogener pädagogischer Theorien und Praxen verwendet werden, die allerdings als grundlegende Gemeinsamkeit eine Orientierung an der pädagogischen Lehre Herbart's aufweisen. Pädagogischer Herbartianismus bezeichnet demnach nicht eine einheitliche Pädagogik, sondern eine Zahl von pädagogischen Theorien. Ihre Vertreter, die Herbartianer, wirkten auf unterschiedliche Weise (vgl. auch Klingberg 1998, 117). Sie entwickelten aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Blickwinkeln theoretische und praktische Elemente der pädagogischen Lehre Herbart's weiter bzw. interpretierten seine pädagogische Theorie und machten sie zur Grundlage eigener theoretischer Konzepte und Überlegungen bzw. ihres berufspraktischen Wirkens. Dabei trug die Arbeit vieler Herbartianer selbst reformpädagogische<sup>2</sup> Züge (vgl. Koerrenz 1993; vgl. Koerrenz 2006; vgl. Coriand 2000, 25; vgl. Heinze 2003, 65; vgl. Henkel 2010, 12f.; entsprechende reformerische pädagogische Ansätze lassen sich z.B. mit Lietz 1917 und Rein 1969<sup>3</sup> belegen). Der Begriff pädagogischer Herbartianismus benennt also keine einzelne, in sich geschlossene pädagogische Theorie; er kann aber durchaus korrekt als Bezeichnung für eine pädagogische Strömung verwendet werden, die auf der Basis der pädagogischen Theorie Herbart's

---

1 Johann Friedrich Herbart war Philosoph und Pädagoge. Zudem leistete er einen Beitrag zur Entwicklung einer wissenschaftlichen Psychologie. Dementsprechend weitverzweigt nimmt sich auch die Strömung des Herbartianismus aus. Neben dem pädagogischen Herbartianismus gab es zumindest auch einen philosophischen und einen psychologischen Herbartianismus (vgl. Blichmann 2013, 5). Es genügt also nicht, die pädagogische Strömung, die sich im Anschluss an Herbart herausbildete, schlicht als Herbartianismus zu bezeichnen, sondern sie muss präzise als *pädagogischer Herbartianismus* benannt werden. Auf diesem pädagogischen Herbartianismus liegt ein Schwerpunkt dieser Arbeit. Wenn hier der Begriff Herbartianismus ohne nähere Bestimmung Anwendung findet, so wird damit auf das Gesamt der pädagogischen, philosophischen oder psychologischen Theorien verwiesen, die durch Herbart's Denken wesentlich inspiriert worden sind.

2 Als *reformpädagogisch* kann v.a. das praktische pädagogische Wirken bekannter Herbartianer wie Karl Volkmar Stoy, Wilhelm Rein oder Johannes Trüper (vgl. Coriand 2000, 25; vgl. Schotte 2010, 10) deshalb gelten, weil sie pädagogische Positionen zur Unterrichtsführung und zur Gestaltung des Schullebens vertraten, wie sie fälschlicherweise zumeist nur den sogenannten Reformpädagogen – oft im Kontrast zu einem angeblich „reformresistenten“ (Coriand 2010, 8) Herbartianismus – zugeschrieben werden (vgl. ebd.).

3 Der hier zitierte Text von Rein findet sich unter dem Titel *Vom Schulleben* bei Lassahn 1969, S. 7-23. Es handelt sich dabei um einen Auszug aus dem dritten Band der zweiten Auflage von Wilhelm Reins dreibändiger Pädagogik in systematischer Darstellung, Beyer und Söhne, Langensalza 1912 und zwar um einen Abschnitt aus Reins Ausführungen zur Hodegetik unter dem Stichwort *Methodologie*, der sich dort auf den Seiten 317-335 findet und den Lassahn ungekürzt übernommen hat (vgl. Lassahn 1969, 102).

seit der Mitte des 19. bis in die späten 20er Jahre des 20. Jahrhunderts vielfältige theoretische Konzepte und praktische Umsetzungen hervorgebracht hat, dabei deutliche Merkmale einer wissenschaftlichen Schule aufwies (vgl. Klingberg 1998, 117, 123; vgl. Coriand 2010a, 7) und sich zu einem der „wenigen herausragenden Paradigmen der Erziehungswissenschaft“ (Coriand 2010a, 7; vgl. auch Klingberg 1998, 117ff.) entwickelte. Wenn im weiteren Verlauf dieser Arbeit von Herbartianern die Rede sein wird, so bezeichnet dieser Begriff zusammenfassend diejenigen Pädagogen, die ihr individuelles Denken und Wirken theoretisch an Johann Friedrich Herbart orientiert haben. Die Bezeichnungen pädagogischer Herbartianismus oder ggf. Herbartianismus werden ebenfalls im oben beschriebenen Sinne als Sammelbegriffe gebraucht, die zudem eine zeitliche und fachliche Verortung erlauben. Wenn von herbartianischen Positionen, herbartianischer Pädagogik und herbartianischen Institutionen gesprochen wird, so geschieht auch dies aus Gründen der besseren Lesbarkeit. Herbartianisch weist in allen drei Kontexten auf das Wirken von Pädagogen hin, welche durch Herbarts Pädagogik inspiriert oder grundlegend beeinflusst waren. Es handelt sich kurzum um einen Begriff, der auf heterogene theoretische Grundlagen verweist und keinesfalls beansprucht, konkrete Aussagen über eine homogene theoretische Basis dieser Kontexte zu treffen.

Über diese inhaltlichen Anmerkungen hinaus, sind noch einige kurze Hinweise zu Belegen und Sonderfällen der Zitierform notwendig, die in dieser Arbeit Verwendung finden:

- Die Werke Johann Friedrich Herbarts und in Einzelfällen auch Sekundärliteratur zu Herbart werden zitiert nach: Karl Kehrbach/Otto Flügel (Hrsg.): Johann Friedrich Herbart. Sämtliche Werke in chronologischer Reihenfolge. 19 Bände. Je nach Verfügbarkeit wurden Bände der Erstauflage von Beyer und Söhne in Langensalza von 1887-1912 oder der Neuauflage im Scientia Verlag Aalen von 1964 verwendet. Für die Jahresangabe wurde dabei jeweils das Jahr der Ersterscheinung der entsprechenden Werke gewählt, während die Jahresangaben des Erscheinens der Bände in den jeweiligen Auflagen in Klammern hinter dem ursprünglichen Jahr angegeben werden. Dies ergibt also z.B. für Herbarts Allgemeine Pädagogik von 1806 folgende Zitierform: (Herbart 1806 [1887/1964], Seitenangabe). Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und um eine einheitliche Form in der Zitierung zu wahren, wird nicht von der z.B. in der Mathematik üblichen Klammersfolge, also ([ ]), Gebrauch gemacht. Stattdessen öffnen und schließen die *runden* Klammern in *jedem* Falle die Literatur- oder Quellenangabe.
- Von den o.g. Nachweisen abgesehen, die aus den Ausgaben von Kehrbach und Flügel entnommen worden sind, entsprechen die Jahresangaben immer den verwendeten Auflagen der genutzten Monographien bzw. Sammelbände. Die Angabe der Auflagenzahl erfolgt dabei in eckigen Klammern und hervorgehoben durch reduzierte Schriftgröße nach der Jahresangabe. Dies ergibt also z.B. folgende Zitierform: (Compayré 1912[2], Seitenangabe).
- Onlinenachweise werden durch das Kürzel OLN und zugeordnete Nummer plus Kurzangabe zu Autor oder Institution markiert. Die Nummerierung erfolgte im Quellenverzeichnis nach alphabetischer Ordnung.
- Die Angaben zu den tabellarischen Mitgliederverzeichnissen, die sich in den beiden Zeitschriften *Aus dem Pädagogischen Universitäts-Seminar zu Jena* und *Annuaire de l'enseignement primaire* finden und die in dieser Arbeit ausgewertet worden sind, finden sich zur besseren Übersichtlichkeit in einem gesonderten Verzeichnis unter V/2.
- Im Zuge der Recherchen zu dieser Arbeit wurden zahlreiche Dokumente aus dem Privatnachlass des herbartianischen Pädagogen Wilhelm Rein gesichtet und ausgewertet. Diese Dokumente wurden zugleich mit Zustimmung der Familie Rein als Kopie gesichert und

im Wilhelm Rein-Archiv der Arbeitsstelle für Internationale Herbartianismusforschung archiviert. Das Archiv befindet sich noch im Aufbau; der Bestand wird ständig erweitert. Die angegebenen Signaturen der Dokumente aus dem Wilhelm Rein Archiv, auf die in dieser Arbeit zurückgegriffen wurden, entsprechen der vorläufigen archivischen Verzeichnung (Stand: März 2014).

- Die Autoren der Referenzliteratur wurden im Inhaltsverzeichnis mit Nachnamen und Vornamen angegeben, soweit diese bekannt waren oder eruiert werden konnten. Teilweise konnten nur Namenskürzel angegeben werden. Publikationen, deren Autor sich nicht mehr namentlich ermitteln ließ, wurden unter der Angabe *Ohne Autor* gelistet.

An dieser Stelle möchte ich es nicht versäumen, allen zu danken, die zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben. Mein besonderer Dank geht an Prof. Dr. Rotraud Coriand, die mir als Betreuerin während der Promotion kritisch und zuversichtlich zur Seite gestanden hat und mich durch manches kluge Wort zur rechten Zeit sowie durch ihre Menschlichkeit und Zugewandtheit in meinem Vorhaben bestärkt und inspiriert hat. Ich danke Prof. Dr. Michael Winkler und Prof. Dr. Jean-François Goubet für die wertvolle Kritik, den anregenden Gedankenaustausch und die freundliche Unterstützung. Des Weiteren danke ich der Familie Rein, insbesondere Herrn Andreas Rein, für ihre unkomplizierte Hilfe, die Offenheit und das Vertrauen. Sie haben mir wiederholt Zugang zu den Dokumenten aus dem Nachlass von Wilhelm Rein gewährt und darüber hinaus einer umfassenden Sichtung und Sicherung der Materialien zugestimmt. Ohne die Erkenntnisse, die dadurch gewonnen werden konnten, wäre diese Arbeit so nicht zu verwirklichen gewesen. Darüber hinaus ermöglichte und ermöglicht ihr freundliches Entgegenkommen den Auf- und Ausbau des Wilhelm Rein Archivs an der Arbeitsstelle für Internationale Herbartianismusforschung an der Universität Duisburg-Essen. Zur Sicherung der Dokumente und Archivierung der Kopien haben Christian Lübbering, Dr. Cornelia Arend-Steinebach, Carina Käuler, Jörg Czarnetzki und Christian Fahlenbock maßgeblich beigetragen. Zu danken ist auch den Mitarbeitern der französischen Archive oder Rathäuser (Mairies), die mir freundlicherweise zugearbeitet haben. Christelle Bruyant und Olivier Carre (Service des Archives, Orléans), Sylvie Clair (Archives Municipales de Marseille), Daniel Depernet (Bürgermeister von Malaincourt/Vosges), Jocelyne Grillet (Mairie de Lons-le-Saunier), Emilie Jungo (Stadtarchiv von Romans-sur-Isère), Pascal Leroy und Philippe Maurin (Archives municipales de Montauban), Eliane Lochot (Archives Municipales de Dijon), Franck Metrot (Service des Archives Communales, Mâcon), Marie Penlaë (Archives municipales de Nancy), N. Pelletier und Isabelle Vernus (Archives Departementales de Saône-et-Loire), Patricia Pierson (Stadtarchiv in Troyes) sowie Hubert Poupard und Hervé Minjon (Archives Municipales de Vannes) haben mir biographische Informationen zu französischen Teilnehmern der Ferienkurse zukommen lassen und für Forschungszwecke zur Verfügung gestellt oder aber mich auf weitere Recherchemöglichkeiten zum Verbleib dieser Personen bzw. ehemaliger französischer Mitglieder des Jenaer Pädagogischen Universitäts-Seminars aufmerksam gemacht. Eine große Hilfe war mir auch – die inzwischen leider verstorbene – Anni Schramm, die mich mehrmals durch ihre sichere Kenntnis der Deutschen Kurrentschrift unterstützt hat. Christian Fahlenbock und meiner Mutter Elke Grundig danke ich für die kritische Lektüre des Textes. Meine Familie, insbesondere mein Mann und meine Tochter, aus der Ferne aber auch meine Eltern, haben mir durch ihre Geduld, ihr Verständnis und ihre kluge Fröhlichkeit die Arbeit stets erleichtert. Gleiches gilt für meine Freunde und Kollegen, die mir mit Rat und Tat und lieben Gesten über manche Hürde im Schreibprozess geholfen haben.